

Gießing, Jürgen

Wettbewerb um gute Zensuren statt klassischer Nachhilfe. Über den Wandel der Motive für Zusatzunterricht

Die Deutsche Schule 92 (2000) 2, S. 168-176



Quellenangabe/ Reference:

Gießing, Jürgen: Wettbewerb um gute Zensuren statt klassischer Nachhilfe. Über den Wandel der Motive für Zusatzunterricht - In: Die Deutsche Schule 92 (2000) 2, S. 168-176 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-276050 - DOI: 10.25656/01:27605

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-276050>

<https://doi.org/10.25656/01:27605>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Jürgen Gießing

Wettbewerb um gute Zensuren statt klassischer Nachhilfe

Über den Wandel der Motive für Zusatzunterricht

Nachhilfeunterricht – wer denkt bei diesem Schlagwort nicht an *überforderte Schülerinnen und Schüler*, die sich nachmittags gegen Bezahlung das erklären lassen, was sie vormittags im Unterricht nicht verstanden haben? Auf diese Weise hoffen sie, den schulischen Misserfolg abwenden und das Klassenziel erreichen zu können. Wenn das „Sitzenbleiben“ droht, dann ist guter Rat teuer, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Wie viele Schüler Nachhilfeunterricht nehmen, ist inzwischen bekannt. Auch die enormen Geldbeträge, die Eltern für diese Form des zusätzlichen Unterrichts ihrer Kinder investieren, lassen sich relativ verlässlich hochrechnen. Weniger Klarheit herrscht über die Ursachen und Motive, aufgrund derer Nachhilfeunterricht genommen wird. Zwar gibt es klare Einschätzungen von Fachleuten darüber, unter welchen Umständen Nachhilfeunterricht sinnvoll sein kann und bei welchen Umständen eher abgeraten wird. Doch welche Gründe sind es wirklich, die Schüler bzw. deren Eltern dazu bewegen, zusätzlich Hilfe durch Nachhilfeunterricht zu suchen?

1. Vermutete Nachhilmotive

Wer in der Schule nicht mitkommt, den Unterrichtsstoff nicht begreift und es dadurch nicht schafft, das Klassenziel aus eigener Kraft zu erreichen, benötigt zusätzlich zum schulischen Unterricht noch Nachhilfeunterricht. So oder so ähnlich wird die Notwendigkeit von Nachhilfe meist begründet.

Seit man weiß, in welchem Ausmaß „nachgeholfen“ wird, stellt sich immer häufiger die Frage nach den Ursachen. Die einschlägigen Untersuchungen haben gezeigt, dass als Motiv für den Nachhilfeunterricht in der Regel „Unzufriedenheit mit der derzeitigen Note“ genannt wird. Dies gibt zunächst noch keine Auskunft darüber, wie die unzufriedenstellende Note zustande gekommen ist und warum man mit ihr unzufrieden ist.

Die Empfehlungen, welche in der erziehungswissenschaftlichen Literatur hierzu ausgesprochen werden, sind hingegen eindeutig.

Es werden meist zwei Umstände genannt, unter denen Nachhilfeunterricht als sinnvoll angesehen werden kann, diese sind:

- (1.) wenn Schüler aufgrund krankheitsbedingter Fehlzeiten Unterrichtsstoff nacharbeiten müssen oder
- (2.) wenn spezifische Leistungsdefizite in einem bestimmten Fach behoben werden sollen.

Doch nicht nur in pädagogischen Zeitschriften findet man die Einschätzung, dass Nachhilfeunterricht hilfreich sei, „wenn Schüler über längere Zeit krank waren, wenn der Übergang in eine andere Schulform oder ein bestimmtes Fach Schwierigkeiten bereiten“ (Kovarik 1981, S. 9).

Ebenfalls überdurchschnittlich ist in solchen Fällen die Zustimmung von Lehrerinnen und Lehrern zum Nachhilfeunterricht (Gießing 1997, S. 129-135).

Selbst die Stiftung Warentest hat sich schon mit dieser Thematik beschäftigt und rät ebenfalls bei den oben genannten Umständen zu Nachhilfeunterricht (Stiftung Warentest 1986, S. 202).

Die Gründe dafür, dass immer wieder Krankheit und spezifische Schwächen in einem bestimmten Schulfach als legitime Ursachen genannt werden, liegen auf der Hand: In beiden Fällen dient der Nachhilfeunterricht dazu, die vorhandenen Wissenslücken zu schließen, so dass die Schüler nach einer gewissen Zeit aus eigener Kraft in der Schule wieder mitkommen können.

Es zeigt sich immer wieder, dass Nachhilfeunterricht vor allem dann als sinnvoll eingeschätzt wird, wenn er sich nur über einen kurzen Zeitraum erstreckt.

Die Mehrheit der Eltern erwartet eine spürbare Leistungsverbesserung innerhalb eines halben Jahres (Behr 1990, S. 60). Interessanterweise würden die meisten Eltern den Nachhilfeunterricht jedoch auch dann fortsetzen lassen, wenn er innerhalb dieses Zeitraums keine Leistungssteigerung bewirkt haben sollte. Besonders ausgeprägt ist diese Haltung bei Eltern, deren Kind ein Gymnasium besucht.

Eine Abhängigkeit des Schülers vom Nachhilfeunterricht dagegen soll unter allen Umständen vermieden werden. Auch wird häufig darauf hingewiesen, dass dieser Unterricht kein Ersatz für eigenständiges Lernen sein sollte, etwa nach dem Motto „Die Vokabeln brauche ich nicht zu lernen, die erklärt mir ja mein Nachhilfelehrer.“

Wenn gleich in mehreren Fächern Nachhilfe genommen wird, und das vielleicht sogar noch über einen längeren Zeitraum hinweg, so gilt dies als sicheres Indiz dafür, dass der Schüler offensichtlich überfordert ist und eine Klassenwiederholung oder gar ein Wechsel der Schulform in Erwägung gezogen werden sollte.

In Anbetracht dieser Umstände sollte man annehmen, der typische Nachhilfeschüler sei jemand, der aufgrund längerer Krankheit, einem Wechsel der Schule oder sonstigen Versäumnissen Wissenslücken in einem bestimmten Fach angehäuft hat. Diese sollen dann durch Nachhilfeunterricht innerhalb eines überschaubaren Zeitraums abgestellt werden, da ansonsten die Versetzung oder gar der Schulabschluss gefährdet sind.

So weit die Theorie. Stimmt diese aber auch mit der Praxis überein? – Bei einer Betrachtung der in Studien ermittelten Durchschnittswerte spricht zunächst einiges dafür. Nach den Ergebnissen der umfangreichen Untersuchung von Behr (1990, S. 57) hat der typische Nachhilfeschüler vor dem Beginn des Nachhilfeunterrichts im betreffenden Fach eine Durchschnittsnote von 4,9 und verbessert sich nach etwas mehr als sieben Monaten auf einen Stand von 3,8. Die angestrebte Note liegt bei 3,0.

Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass es sich bei den Nachhilfeschülern fast ausschließlich um leistungsschwache Schüler handelt, bei denen „nachgeholfen“ werden muss, damit sie in der Schule folgen können. Wenn ein bereits erreichter Notenstand von durchschnittlich 3,8 noch nicht zufrieden stellt und Nachhilfeunterricht weiterhin genommen werden soll, bis eine voll befriedigende Zensur erzielt werden kann, heißt das, dass auch Nachhilfeschüler darunter sind, die nicht in diese Kategorie fallen. Dieser Umstand erklärt auch die erhebliche Diskrepanz zwischen den in der Theorie vermuteten Motiven für die Inanspruchnahme von Nachhilfeunterricht und ihrer tatsächlichen Verbreitung.

2. Tatsächliche Nachhilfemotive

Die in der Literatur beschriebenen klassischen Nachhilfegründe spielen tatsächlich nur eine untergeordnete Rolle. Laut Kramer/Werner (1998, S. 28-29) ist die Beseitigung einer spezifischen Leistungsschwäche nicht einmal für jeden dritten Nachhilfeschüler das vorrangige Motiv, was die Beobachtungen früherer Untersuchungen bestätigt. Schon dort zeigte sich, dass den ursprünglich vermuteten Nachhilfemotiven keineswegs die erwartete Bedeutung zukommt.

Auch krankheitsbedingte Versäumnisse sind einer Studie zufolge „nur selten“ Ursache für Nachhilfeunterricht (Renner 1990, S. 18-19). Die anderen Untersuchungen ermittelten für dieses Nachhilfemotiv Anteile von fünf (Langemeyer-Krohn/Krohn 1987, S. 491-505) bis sieben Prozent (Behr 1990, S. 45).

Die hieraus zu ziehende Schlussfolgerung kann daher nur lauten: Die Beseitigung von Leistungsschwächen ist deshalb nicht das dominierende Motiv für Nachhilfeunterricht, weil in vielen Fällen gar keine wirkliche Schwäche vorliegt, sondern vielmehr eine überdurchschnittliche Zensur erreicht werden soll!

Dass es vielfach nicht um das Abstellen spezifischer Schwächen in einem bestimmten Fach innerhalb eines kurzen Zeitraums geht, zeigt sich auch darin, dass einige Nachhilfeschüler gleich in mehreren Fächern Nachhilfe nehmen. Diese erstreckt sich dabei häufig über Zeiträume, die nur schwerlich noch als vorübergehend bezeichnet werden können.

Beide Phänomene an sich sind nichts Neues. *Langzeitnachhilfe* war auch in früheren Untersuchungen schon vereinzelt zu beobachten. Ebenso wie Schüler, die Nachhilfeunterricht nehmen, um durchschnittliche oder sogar gute Noten weiter zu verbessern (Hardt 1978, S. 498-499). Diese Ergebnisse wurden bei der Diskussion von möglichen Nachhilfegründen jedoch meist übersehen, obwohl sie genau das bestätigen, was Ebmeyer (1979, S. 54-58) in seinem Artikel über das „Trimmen am Nachmittag“ so treffend beschreibt:

„Per Nachhilfe soll nicht ein Pensum geschafft werden, sondern es soll 'gut' oder 'sehr gut' geschafft werden. Viertklässler werden zur Nachhilfe geschickt, um sich für den Übergang aufs Gymnasium gründlich zu preparieren - ein teurer Preis für die Privilegien der gymnasialen Bildung. Oberstufenschüler suchen den Repetitor, nicht um das Abitur zu bestehen, sondern um die Note zu steigern, um sich auf die Bestleistung, auf die entscheidende Eins zu trimmen, die allein im Kampf um den Numerus clausus zählt.“

Aus gutem Grund wird hier die Bezeichnung „Repetitor“ anstelle von „Nachhilfelehrer“ verwendet, *denn oft genug wird bei diesem „Zensurentuning“ nicht nachgeholfen, sondern vorgearbeitet.* Zu diesem Ergebnis kam auch Behr (1990, S. 47), dessen Befragung von 23 Nachhilfeschülern zeigte, dass in rund einem Viertel der Fälle auch im Stoff vorgearbeitet wurde.

Obleich dieser Aspekt des Nachhilfeunterrichts nichts Neues ist, so zeigen die jüngsten Zahlen Entwicklungen auf, die eine qualitative Veränderung der Nachhilfepraxis widerspiegeln.

Die *Tendenz einer Marginalisierung der klassischen Nachhilfemotive* ist dabei unverkennbar. Auch wenn hier die Einschränkung gemacht werden muss, dass nicht bei allen Studien zu diesem Thema repräsentative Stichproben vorlagen, lassen sich bei aller gebotenen Vorsicht aus dem nun vorliegenden Datenmaterial bestimmte Tendenzen ablesen:

(1.) *Immer mehr Schüler nehmen Nachhilfe, obwohl weder Versetzung noch Schulabschluss bedroht sind:* Wenn in bestimmten Jahrgangsstufen Nachhilfeunterricht vermehrt nachgefragt wird, so scheint dies darauf hinzudeuten, dass die Zahl der Schüler mit Schwierigkeiten in diesen Klassen höher ist als in anderen. So wurde es zumindest meist interpretiert.

Auch die Tatsache, dass in Abschlussklassen die Inanspruchnahme von Nachhilfeunterricht am weitesten verbreitet ist, wurde häufig als Ausdruck dafür gewertet, dass viele Schüler den Schulabschluss nur mit Nachhilfeunterricht schaffen können. Eine aktuelle repräsentative Studie bestätigt zwar, dass in Abgangsklassen der Anteil an Nachhilfeschülern am höchsten ist, aber wirkliche Leistungsschwäche spielt als Nachhilfemotiv nur eine untergeordnete Rolle.

Für 96 Prozent der Nachhilfeschüler in Abschlussklassen geht es nicht nur darum, den Abschluss nur zu schaffen, sondern vielmehr darum, möglichst gute Noten im Abschlusszeugnis zu erhalten. Lediglich vier Prozent nehmen Nachhilfe, um den Schulabschluss überhaupt zu schaffen (Kramer/Werner 1998, S. 28-30).

Auch wenn Klassen, an deren Ende ein Abgangszeugnis ausgestellt wird, einen Sonderfall darstellen, so lässt sich die Tendenz zu Nachhilfeunterricht trotz ausreichender Leistungen auch an den Zahlen für die Nachhilfeschüler aller Klassen belegen. Der Anteil der Nachhilfeschüler, bei denen weder die Versetzung noch der Schulabschluss gefährdet ist, liegt inzwischen bei 73,6 Prozent. Ein Vergleich mit früheren Zahlen verdeutlicht den rückläufigen Anteil derjenigen Nachhilfeschüler, bei denen Versetzung und in einigen Fällen damit auch der Schulabschluss gefährdet sind:

Tabelle 1: Anteil der Nachhilfeschüler mit gefährdeter Versetzung (nach: Hardt 1978; Langemeyer-Krohn/Krohn 1987; Kramer/Werner 1998)

Jahr	Prozentanteil
1978	35,2
1987	37,0
1998	26,4

Eine weitere Untersuchung zeigt, dass die durchschnittliche Note vor dem Beginn des Nachhilfeunterrichts heute besser ist als noch 1990, als Behr eine durchschnittliche Note von 4,9 ermittelte. Bei Abele/Liebau (1998, S. 43) lag die durchschnittliche Note vor Nachhilfebeginn zwischen 3,85 und 4,47 und damit deutlich besser. „Leistungsschwache Schüler stellen den Hauptanteil der Nachhilfe-Schülerschaft“, zitierte Weegen (1987, 21) die Ergebnisse früherer Untersuchungen und gab zu bedenken, dass sich die Situation auf dem Nachhilfemarkt inzwischen drastisch verändert habe. Die aus den oben genannten Zahlen erkennbare Entwicklung bestätigt seine Bedenken hinsichtlich der unveränderten Gültigkeit dieser Aussage.

(2.) *Die durchschnittliche Zahl der Nachhilfefächer pro Schüler hat zugenommen:* In den verschiedenen Untersuchung erhielten zwischen zehn Prozent und 50 Prozent der Nachhilfeschüler gleich in mehreren Schulfächern Nachhilfeunterricht (Behr 1990, S. 20).

Da einige Untersuchungen die genaue Zahl der Nachhilfefächer pro Nachhilfeschüler ermittelten, lassen sich auch diese Zahlen auf eine Entwicklung hin überprüfen. Dabei wird deutlich, dass die durchschnittliche Zahl der Nachhilfefächer pro Nachhilfeschüler tendenziell zugenommen hat.

Tabelle 2: Durchschnittliche Zahl der Nachhilfefächer pro Nachhilfeschüler:

Jahr	Anzahl
1984	1,13
1987	1,38
1990	1,4
1998	1,65

Laut Kramer/Werner (1998, S. 26-28) erhalten 53 Prozent der Nachhilfeschüler Nachhilfe in einem Fach, 33 Prozent in zwei Fächern, elf Prozent in drei Fächern und drei Prozent in vier oder mehr Fächern. Auch in der ebenfalls 1998 veröffentlichten Untersuchung von Abele/Liebau (1998, S. 41) erhielten über ein Drittel der Nachhilfeschüler in mehreren Fächern gleichzeitig Nachhilfe.

(3.) *Der Anteil von Langzeitnachhilfe ist gestiegen:* Mehrere Untersuchungen ermittelten die durchschnittliche Dauer des Nachhilfeunterrichts. Auch hier wird die Veränderung erst bei genauerer Betrachtung ersichtlich. So lag die durchschnittliche Dauer der Nachhilfe bis zu ihrer Beendigung 1977 in der Studie von Krüger (1977, S. 545-555) bei etwa einem halben Jahr. Sowohl 1990 als auch 1998 wurde dann mit jeweils rund sieben Monate etwa die gleiche durchschnittliche Nachhilfedauer ermittelt (Behr 1990, S. 53; Abele/Liebau 1998, S. 37-49). Wie diese Durchschnittswerte jeweils zustande kamen, ist jedoch überaus erwähnenswert:

Tabelle 3: Wie lange wird der Nachhilfeunterricht schon genommen? (nach: Krüger 1977; Behr 1990; Abele/Liebau 1998); Prozentanteile

Jahr	bis zu sechs Monate	bis zu zwölf Monate	länger als zwölf Monate
1977	66	34	0
1990	49	45	6
1998	69	17	15

Nach wie vor ist die kurzfristige Nachhilfe bis zu einem halben Jahr der Regelfall. Die auffallend positive Bewertung des Nachhilfeunterrichts durch die Eltern ehemaliger Nachhilfeschüler deutet darauf hin, dass in vielen Fällen die angestrebte Notenverbesserung innerhalb dieses Zeitraums erreicht werden kann. Auch die Auswertung der Zensuren von Nachhilfeschülern spricht für eine überwiegend erfolgreiche Beendigung des Nachhilfeunterrichts: „Im Durchschnitt aller Nachhilfefälle verbesserten sich die Zensuren innerhalb eines Zeitraums von gut sieben Monaten um gut eine Stufe auf der Zensuren-skala“ (Behr 1990, S. 57).

Aber diese Zahlen dokumentieren eben auch eine vermehrte Inanspruchnahme von Langzeithilfe. Während Nachhilfeunterricht mit einer Dauer von mehr als einem Kalenderjahr früher keine Rolle spielte, betrifft sie heute etwa jeden siebten Nachhilfeschüler.

Über die Ursachen hierfür kann man nur spekulieren. Offensichtlich gibt es mehr und mehr Fälle, in denen sich trotz längerer Nachhilfe entweder keine Leistungsverbesserung einstellt oder aber die erreichte Verbesserung noch nicht zufrieden stellt und weiter ausgebaut werden soll. Weiterhin ist denkbar, dass die Langzeithilfe dazu dienen soll, eine verbesserte Note langfristig halten zu können.

Eine weitere Tendenz, die bei der Diskussion der Nachhilfedauer berücksichtigt werden muss, ist *die zunehmende Bedeutung der Nachhilfe im Grundschulbereich*. Auch hier lässt sich eine entsprechende Entwicklung ablesen. In den meisten Studien wurden Grundschüler kaum oder überhaupt nicht in die Untersuchung mit einbezogen, da meist davon ausgegangen wurde, dass Nachhilfeunterricht eher im Sekundarbereich anzutreffen ist. Auch wenn sich diese Annahme durchaus bestätigt findet, zeigte sich doch, dass Nachhilfeunterricht auch im Primarbereich ein ernst zu nehmendes Phänomen ist. Krüger (1977, S. 546) stellte fest, dass 5,9 Prozent der von ihm befragten Realschüler und Gymnasiasten schon als Grundschüler Nachhilfeunterricht erhalten hatten. In der Untersuchung von Behr (1990, S. 21-23) entfielen acht von einhundert Nachhilfestunden auf Grundschüler. Hurrelmann (1996, S. 38) schätzte, dass „schon zehn Prozent der Viertklässler beteiligt sind“. Eine spätere Untersuchung, in der eine Nachhilfequote von 14 Prozent unter Grundschülern ermittelt wurde, bestätigte diese Einschätzung (Hurrelmann 1997, zitiert nach Köpke 1997, S. 25). Kramer/Werner (1998, S. 25) befassten sich eingehend mit der Nachhilfesituation in der Grundschule und stellten fest, dass der Anteil der Nachhilfeschüler während der Grundschule von Jahr zu Jahr steigt. In der ersten Klasse sind es 6,3 Prozent, im vierten Schuljahr schließlich 22,8 Prozent der Schüler, wobei die familiäre Nachhilfe den Hauptanteil ausmacht. Doch auch Grundschüler erhalten bereits bezahlten Nachhilfeunterricht, und zwar in einer Größenordnung von 0,5 Prozent der Erst- und 2,7 Prozent der Viertklässler.

Ein wesentliches Motiv für die enorme Verbreitung familiärer und bezahlter Nachhilfe für Schülerinnen und Schüler des vierten Schuljahres dürfte darin zu sehen sein, dass viele Eltern ihre Kinder durch Nachhilfe für den Übergang zum Gymnasium präparieren und sicherstellen wollen, dass die dafür erforderlichen Noten zustande kommen. Auch diese Entwicklung macht deutlich, dass Nachhilfeunterricht längst nicht nur als ein Mittel zur Beseitigung von Schulschwierigkeiten eingesetzt wird.

3. Tabuisierung des Nachhilfeunterrichts

Die Mehrheit der heutigen Schulabgänger verfügt über Nachhilfee Erfahrung. Daher finden viele, dass bei einer Thematik, die eine so große Zahl der Schülerschaft betrifft, eigentlich kein Grund zur Tabuisierung besteht. Nachhilfeunterricht sei gewissermaßen mehrheitsfähig und dadurch gesellschaftlich akzeptabel geworden.

Jedoch klaffen auch bei diesem Aspekt der Nachhilfef Problematik Theorie und Praxis weit auseinander. Eltern, deren Kinder noch keinen Nachhilfeunterricht erhalten haben, zeigen nicht nur eine ausgeprägte Bereitschaft zur Nachhilfe, sondern auch einen unverkrampften Umgang mit ihr. Auf die Frage, welche Probleme mit dem Nachhilfeunterricht verbunden sein könnten, werden fast ausschließlich Probleme organisatorischer Art genannt, z.B. die Schwierigkeit einen Nachhilfelehrer zu finden, schlechte Verkehrsverbindungen, hoher Zeitaufwand etc. Keine Rolle spielen hingegen Bedenken, dass ein Bekanntwerden des Nachhilfeunterrichts vielleicht eine Stigmatisierung des betreffenden Schülers nach sich ziehen könnte und daher besser verheimlicht werden sollte. Nur ein Prozent befürchtet eventuellen Spott, und mehr als 90 Prozent würden den betreffenden Lehrer über den Nachhilfeunterricht in Kenntnis setzen (Renner 1990, S. 19). Diese Zahlen sprechen ohne Zweifel für eine nachlassende Tabuisierung der Nachhilfef Problematik.

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass es sich dabei um nur die Angaben der Eltern potentieller Nachhilfeschüler handelt. Bei den Eltern von *tatsächlichen* Nachhilfeschülern stellt sich die Situation nämlich ganz anders dar. 52 Prozent von ihnen geben an, den betreffenden Lehrer *nicht* über den Nachhilfeunterricht informiert zu haben (Renner 1990, S. 19).

Der prognostizierte Rückgang der Tabuisierung ist somit keineswegs eingetreten. Analog zu der Diskrepanz zwischen den vermuteten und den tatsächlichen Motiven für Nachhilfeunterricht zeigt sich in diesem Zusammenhang auch eine Fehleinschätzung der Gründe für seine noch immer zu verzeichnende Verheimlichung. In früheren Arbeiten wurde diese stets damit begründet, dass es den Betroffenen unangenehm sei, ohne Nachhilfeunterricht in der Schule nicht folgen zu können (Adam 1960, 266). Die Notwendigkeit von Nachhilfeunterricht wurde gewissermaßen als ein Eingeständnis von Schulversagen interpretiert.

Heute weiß man, dass diesem Nachhilfemotiv eine weitaus geringere Bedeutung zukommt als bislang vermutet wurde, was erneut die Frage nach der Ursache für die noch immer zu verzeichnende Tabuisierung aufwirft. Für die leistungsschwachen Nachhilfeschüler ist der erwähnte Ursachenzusammenhang natürlich nach wie vor gegeben. Für die besseren Nachhilfeschüler hingegen dürfte ein wesentliches Motiv für das Verschweigen des Nachhilfeunterrichts vielmehr darin bestehen, dass man die Leistungssteigerung als *eigenständige* Leistung darstellen will. Wahrscheinlich soll der betreffende Fachlehrer deshalb nichts vom Nachhilfeunterricht wissen, weil er davon ausgehen soll, dass eine eintretende Verbesserung auf intensives Arbeiten des Schülers zurückzuführen ist und nicht auf die bezahlte Tätigkeit eines externen Experten.

Sicherlich ist es zu begrüßen, wenn an der Verbesserung der schulischen Leistung gearbeitet wird. Für den jeweiligen Fachlehrer kann es jedoch im Hinblick auf eine angemessene Benotung von Bedeutung sein, ob tatsächlich zu-

sätzliches Wissen erworben wurde oder ob die eigentlich vom Schüler zu verrichtende Arbeit stattdessen an den Nachhilfelehrer delegiert wurde. Insbesondere bei schriftlichen Arbeiten, die außerhalb des Unterrichts angefertigt werden, wie z. B. Hausaufgaben oder Referaten, kann es sinnvoll sein, durch inhaltliches Nachfragen zu überprüfen, ob der Schüler den Text, den er vorlegt, auch verstanden hat. Wenn Nachhilfeunterricht dazu dient, zusätzliche Kenntnisse zu erwerben und Wissenslücken zu schließen, schätzen ihn Lehrer nicht nur mehrheitlich als sinnvoll ein, sondern bieten vielfach auch ihre Mit Hilfe hierbei an.

Die kooperative Nachhilfe, bei der Lehrer, Schüler, Eltern und Nachhilfelehrer in regelmäßigem Kontakt stehen und somit zum Erfolg des Nachhilfeunterrichts beitragen, wird aus gutem Grund als die Idealform des Nachhilfeunterrichts bezeichnet. Diese Konstellation beruht jedoch darauf, dass es allen Beteiligten darum geht, die vorhandenen Leistungsmängel abzustellen. Wie die oben geschilderten Zusammenhänge zeigen, wird die quantitative Bedeutung dieses Nachhilfemotivs weit überschätzt.

Das hat zur Folge, dass die kooperative Nachhilfe als sinnvollste Art des Nachhilfeunterrichts betrachtet wird und deshalb als die übliche Form des Nachhilfeunterrichts gilt.

Ihr wirklicher Anteil entspricht vielmehr der sprichwörtlichen Spitze des Eisbergs. Der weitaus größere Teil findet im Verborgenen statt und dürfte in den meisten Fällen eher der Zensurenoptimierung als der klassischen Nachhilfe zuzuordnen sein.

Literatur

- Abele, Andrea; Eckart Liebau 1998: Nachhilfeunterricht. Eine empirische Studie an bayerischen Gymnasien. In: Die Deutsche Schule. 90 (1998), H. 1, S. 37-49
- Adam, Heribert 1960: Nachhilfeunterricht als pädagogischer und soziologischer Index. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Umfang und Bedeutung des Nachhilfeunterrichts an einer höheren Schule. In: Die Sammlung. 15, 1960, S. 266-272
- Behr, Michael 1990: Nachhilfeunterricht. Erhebungen in einer Grauzone pädagogischer Alltagsrealität. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Ebmeyer, Klaus-Ulrich 1979: Nachhilfe: Trimmen am Nachmittag. In: Schulmanagement. 10, 1979, 3, S. 54-57
- Gießing, Jürgen 1997: Zur Problematik des Nachhilfeunterrichts unter besonderer Berücksichtigung des Schulfachs Englisch an hessischen Gymnasien. Marburg: Tectum
- Hardt, Thomas 1978: Zur Problematik der Belastung von Schülern und Eltern durch Hausaufgaben und Nachhilfeunterricht. Dissertation. Pädagogische Hochschule Westfalen-Lippe
- Kovarik, Illa 1981: Nachhilfeunterricht. In: S wie Schule. 1981, 3, S. 8-9
- Köpke, Andreas 1997: Privatisierung der Bildungskosten. Boom der Nachhilfebranche. In: Hessische Lehrerinnen- und Lehrerzeitung. 1997, 12, S. 25
- Kramer, Wolfgang; Dirk Werner 1998: Familiäre Nachhilfe und bezahlter Nachhilfeunterricht. Ergebnisse einer Elternbefragung in Nordrhein-Westfalen. Köln: Deutscher Instituts-Verlag
- Krüger, Rudolf 1977: Nachhilfe – Chance oder Skandal? 17 Antworten auf Fragen zu einem vernachlässigten Problem. In: Die Deutsche Schule. 69, 1977, 9, S. 545-558

- Langemeyer-Krohn, Rita; Dieter Krohn 1987: Nachhilfe – Der Unterricht nach der Schule. In: Die Deutsche Schule. 79, 1987, 4, S. 491-505
- Renner, Cornelia 1990: Nachhilfeunterricht. Eine empirische Untersuchung. In: Die Bayerische Schule. 1990, 10, S. 17-19
- Sinus (Gesellschaft für Sozialforschung und Marktforschung) 1984: Nachhilfe für Schüler. Unveröffentlichte Studie im Auftrag des Bayerischen Rundfunks. München: Gesellschaft für Sozialforschung und Marktforschung
- Stiftung Warentest 1986: Was bringt Nachhilfeunterricht. In: test. 1986, H. 2, S. 202
- Weegen, Michael 1987: Schulen nach der Schule – kommerzielle Nachhilfeeinstitute. Wie man mit Üben Geld verdienen kann. In: Pädagogische Beiträge. 38, 1987, 11, S. 21-23

Jürgen Gießing, geb. 1967, Dr. phil, Studium in Marburg und London, Promotion am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Marburg, seit 1997 Studienrat an der Paul-Julius-von-Reuter-Schule in Kassel;
 Anschrift: Rosenthaler Str. 8, 35285 Gemünden;
 e-mail: giessing@t-online.de